

Die nachfolgenden Generationen im Blick

Was nachhaltiges Wirtschaften für den Gerüstbauer Gemeinhardt bedeutet – ein Beitrag von Jens Gieseler

ROSSWEIN. Die Gemeinhardt Service GmbH ist seit Anfang Oktober **gemeinwohl-zertifiziert**. „Sicherlich muss ein gesundes Unternehmen einen wirtschaftlichen Gewinn erzielen, um handlungsfähig zu bleiben“, sagt Walter Stuber, Geschäftsführer der Gerüstbau-Firma, „doch nicht um jeden Preis.“ Das bestätigt auch sein Kollege Dirk Eckart: „Wir wollen die begrenzten Ressourcen schonen, denn letztlich möchten wir unseren Kindern doch eine bessere Welt hinterlassen.“

Die Gemeinwohlökonomie (GWÖ) hat sich der Österreicher Christian Felber vor rund zehn Jahren ausgedacht zusammen mit zwölf Unternehmern, die nicht mehr an ein „höher, schneller, weiter“ glauben, sondern ein alternatives Wirtschaftsmodell entwickeln wollten, basierend auf einem ethischen wirtschaftlichen Handeln. Dazu passt, dass der christlich geprägte Unternehmer Walter Stuber schon seit Langem beispielsweise den Arbeitsschutz für seine 42 Mitarbeiter im Blick hat. Rund 150 000 Euro gibt der Betrieb für die Weiterbildung aus. Obligatorisch ist etwa die jährliche Höhenrettungsschulung oder die vorgeschriebene persönliche Schutzausrüstung (PSA). Doch in den Arbeitsverträgen soll künftig auch explizit Gesundheitsschutz vorkommen und praktisch umgesetzt werden. Deshalb werden etwa Rückenschulungen angeboten oder es wird in den Büros Kochgelegenheiten geben, damit die Mitarbeiter immer weniger auf zuckerhaltiges Fast Food ausweichen müssen.

Die Gemeinwohlökonomie vertritt Werte wie Menschenwürde, soziale Ge-

rechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit sowie Transparenz und demokratische Beteiligung. Die werden auf fünf Personengruppen bezogen: Eigentümer, Lieferanten, Kunden, Mitarbeiter und das gesellschaftliche Umfeld. So ergibt sich für die ausgebildeten und zertifizierten Auditoren ein Raster mit 20 Feldern. Rund 15 Monate dauert der Prozess, dem sich auch Walter Stuber und Dirk Eckart wie die anderen rund 600 weltweit zertifizierten Unternehmen stellten. Dabei kam heraus, wie verzweigt und komplex die Gerüstbau-Firma letztlich durch die vielen Kontakte ist. Das gehört übrigens zur Grundidee der Zertifizierung, dass die Firmen wiederum Einfluss auf ihre Lieferanten, Kunden und Mitarbeiter nehmen. Durch den Zertifizierungsprozess ergeben sich zudem etliche weiterführende Überlegungen. Der Gemeinhardt-Auditor weiß: „Von der ersten Zertifizierung zur zweiten machen die Unternehmen in der Regel nochmals einen großen Sprung.“ Die Auszeichnung gilt für zwei Jahre und muss dann wiederholt werden. Der Sondergerüstbauer aus dem sächsischen Roßwein landete als „Anfänger“

mit 377 Punkten bereits im gehobenen Mittelfeld.

Beeindruckt war der Berliner Auditor beispielsweise davon, dass Gemeinhardt als kleiner Mittelständler das EFQM-Modell umsetzt. Das Qualitätsmanagementsystem wurde Ende der 80er-Jahre für Industriekonzerne entwickelt, um kontinuierlich Verbesserungspotenziale zu entdecken. „Innovation ist sicherlich ein Leitmotiv der beiden Unternehmer“, stellte der Auditor immer wieder fest.

Dabei kann Gemeinhardt als Gerüstbauer nie ein besonders „grünes Unternehmen“ werden. Allein die Herstellung der Stahl- oder Aluminiumgerüste ist immens energieintensiv. Und der Einfluss des kleinen Handwerksbetriebes gegenüber den erheblich größeren Zulieferern ist denkbar gering. Allerdings war der Auditor überrascht, dass die Lager gut organisiert sind. Alle Teile werden pfleglich behandelt und werden ad hoc gefunden. Dadurch halten Gerüste, Stangen und Verschraubungen länger – auch so kann ein Unternehmen

nachhaltig wirtschaften. Den nächsten Schritt hat Gemeinhardt nach der Zertifizierung bereits gemacht: Rund 200 000 Euro hat der Betrieb in Corona-Zeiten in eine Waschstraße für die Gerüstteile investiert. Damit sollen nach dem Abbau sämtliche Rückstände entfernt werden. Zum einen müssen jetzt die Gerüstbauer zu den täglich sechs bis zehn Tonnen Gerüst nicht auch noch den hängen gebliebenen Putz tragen. Zum anderen können die Handschuhe nicht mehr durch die Rückstände reißen.

Der Gerüstbauer ist in der Branche bekannt für sein Engagement im Arbeitsschutz. Während die meisten Kollegen über gesetzliche Verschärfungen wie etwa die TRBS 2121 seit März 2019 klagen, schätzt Stuber die höheren Anforderungen: „Es geht um die Gesundheit, vielleicht sogar das Leben meiner Mitarbeiter. Das muss jedem verantwortlich handelnden Inhaber vor höherem Profit gehen.“ Auch dem Auditor fiel positiv auf, dass dieses Thema im Unternehmen hochgehalten und vor allem von den Mitarbeitern angenommen wird. Beispielhaft ist eine App, welche die Mitarbeiter immer wieder an die Einhaltung der gängigen Vorschriften erinnert, denn früher wurden im Alltag von den Mitarbeitern immer mal wieder Sicherheitsmaßnahmen umgangen, um schneller oder einfacher arbeiten zu können.



Waschstraße für Gerüste.

Foto: Gemeinhardt